



**LÄCHLE,
BEVOR DU
STIRBST**

KAY FORSTER

be THRILLED

sich in einem schnellen Rhythmus. Er bestimmte über ihr Schicksal, denn sie gehörte jetzt ihm. Das Gefühl des Triumphes bescherte ihm ein Prickeln, das sich in seinem ganzen Körper ausbreitete. Heiß schoss das Blut durch seine Adern, und sein Glied schwoll an. Ihre Lider flatterten. Er wusste, dass sie Angst hatte, und ihre Furcht erregte ihn. Als er lächelnd das Skalpell in die Innenseite ihres Oberschenkels stach und ihr Leib wie unter Strom vibrierte, hatte er das Gefühl, dass dies der Höhepunkt war – weit besser als jeder Orgasmus. Die Vorfreude, dass sie ihm gleich für immer gehörte, versetzte ihn in Euphorie.

»Rot wie Blut, weiß wie Schnee ...«, murmelte er vor sich hin, während er ihre Vene mit geschickten Fingern durchtrennte. Als ihr Oberkörper sich aufbäumte, drückte er ihn mit dem Ellbogen nach unten. Blut spritzte aus der Schnittwunde und durchtränkte binnen weniger Sekunden das Laken. Wie immer wartete unter der Pritsche die Maurerwanne, um es aufzufangen. Geübt stach er ihr die Venüle in die Armbeuge und befestigte den Schlauch daran, der den Venenkatheter mit dem Infusionsbeutel verband, in dem sich das Konservierungsmittel befand. Er hatte seine Präparationsfertigkeiten mehr und mehr perfektioniert, wusste genau, welche Konsistenz das Mittel besitzen musste, damit es in einem bestimmten Zeitraum die Frische des menschlichen Körpers erhielt. Er liebte es, wenn der natürliche Teint weitestgehend erhalten blieb. Nur selten hatte er bislang nachhelfen müssen. Zu seiner Zufriedenheit bemerkte er, dass ihr Atem flacher wurde. Gleich würde sie in eine neue Existenzform treten und dann nur noch ihm gehören ...

6.

Jazmin hatte die U-Bahn verpasst und traf erneut verspätet in der Redaktion ein. Ausgerechnet heute, wo sie auf Zeldons Wohlwollen angewiesen war. Jazmin lief schnurstracks zu ihrem Büro und war erstaunt, als sie dort Tina antraf, die gerade einen Zettel auf ihren Schreibtisch legte.

»Gut, dass du kommst«, sagte ihre Kollegin. »Du hattest schon mehrere Anrufe aus Boston.«

Jazmins Herz klopfte laut in der Brust. »Eileen?«

Tina schüttelte den blonden Lockenkopf und nahm den Zettel wieder in die Hand. »Nein, das Theater. Du möchtest bitte dringend zurückrufen. Hier.« Sie reichte ihr das kleine Stück Papier, auf dem Name und Telefonnummer des Intendanten notiert waren, und verließ das Büro.

Eine Minute später wählte Jazmin mit zittrigen Fingern die Nummer von Carlos Simon. Sie hörte sicherlich ein Dutzend Mal das Freizeichen, bis er sich endlich meldete. Er war völlig außer Atem, als hätte er einen Marathon hinter sich.

»Gott sei Dank, Miss Bellamy, dass Sie zurückrufen. Ihre Schwester ist in den letzten drei Tagen nicht mehr zu den Proben erschienen. Und in zwei Wochen haben wir Premiere. Ist sie bei Ihnen?«

Jazmin war bestürzt über das, was sie da gerade erfuhr. Die Schauspielerei war Eileen immer wichtig gewesen. Es machte Jazmin wütend, dass Eileen vielleicht ihre Karriere für einen Mann aufs Spiel setzte. »Nein, bei mir ist sie nicht. Sie wollte ein paar Tage wegfahren. Ich dachte, Sie wüssten davon.«

Simon sog hörbar die Luft ein. »Nein, Eileen hat kein Sterbenswörtchen gesagt. Ich verstehe das nicht. Herrgott, sie weiß doch, was auf dem Spiel steht!«

Jazmins Kehle war rau und eng, sie konnte Simons Ärger verstehen. Irgendetwas stimmte nicht.

»Ich habe schon mehrfach versucht, sie zu erreichen«, fügte er hinzu, »aber es ist immer nur die Mailbox dran.« Er seufzte.

»Da geht es mir genauso«, sagte Jazmin. Eileen war die Schauspielerei sehr wichtig – wichtiger als alles andere. Zugegeben, sie war romantisch und verträumt. Aber würde sie einem Mann zuliebe alles andere aufgeben und ihm blind folgen?

»Es tut mir leid, Mr. Simon, ich bin genauso ratlos wie Sie. Dieses Verhalten passt so gar nicht zu meiner Schwester. Ich mache mir ernsthaft Sorgen. Ich fliege noch heute nach Boston. Vielleicht könnten wir uns nach meiner Ankunft kurz treffen?«

Nachdem sie sich mit dem Intendanten im Theater verabredet hatte, legte sie auf und fuhr zum Flughafen.

7.

Das Gespräch mit Carlos Simon hatte Jazmin so aufgewühlt, dass sie sich entschloss, in Boston gleich zur Polizei zu gehen. Jetzt saß sie schon seit fast zwei Stunden im Police Department und wartete auf die Rückkehr der Polizistin, die begonnen hatte, ihre Vermisstenanzeige aufzunehmen. Nervös trommelte sie mit den Fingern auf die Armlehne. *Warten und immer wieder warten*. Schon der Flug nach Boston hatte eine gefühlte Ewigkeit gedauert.

Ihr Blick schweifte zum Fenster. Das Police Department befand sich im Bostoner Hafen. Der Ausblick aufs Meer war überwältigend: Unter dem strahlendblauen Himmel segelten zahlreiche Jachten, und die Wasseroberfläche glitzerte wie Strass.

Jazmin seufzte, als sie daran dachte, mit welcher Begeisterung Eileen ihr am Telefon von dieser Stadt erzählt hatte. Eileen. Jazmin wurde das Herz schwer. Während des gesamten Fluges hatte sie sich schon den Kopf darüber zerbrochen, ob ihre Schwester mit dem Fremden verreist war. Nach dem Gespräch mit Carlos Simon bezweifelte sie es, denn Eileen hatte niemandem von einer bevorstehenden Reise erzählt und bei der Theaterverwaltung keinen Urlaubsantrag eingereicht. Außerdem hatte ihre Schwester sich immer bei ihr abgemeldet, wenn sie für längere Zeit wegfahren wollte.

Jazmin befürchtete, ihrer Schwester könnte etwas zugestoßen sein. Mit jeder Stunde der Ungewissheit war Jazmins Angst größer geworden. Ihr wurde bewusst, dass sie dauernd auf ihr Handydisplay gesehen hatte, in der Hoffnung auf eine Antwort von Eileen. Doch keine SMS, kein Anruf, keine E-Mail – nichts.

Die Angst um Eileen hatte Jazmin ins Police Department getrieben, obwohl sie nach dem Unfalltod der Eltern schlechte Erfahrungen mit der Polizei gemacht hatte: Die erfolglose Suche nach dem Schuldigen, Ermittlungsfehler und verschwundene Beweismittel hatten sie generell an der Kompetenz der Ermittlungsbeamten zweifeln lassen. Danach war sie zu der Entscheidung gelangt, dass sie zukünftig die Polizei nur noch dann einbeziehen würde, wenn sie alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft hatte. Doch hier in Boston kannte Jazmin mit Ausnahme der Theaterleute niemanden, mit dem ihre Schwester Kontakt hatte, weshalb sie gezwungen gewesen war, zur Polizei zu gehen.

Die dunkelhäutige Beamtin kehrte endlich zurück und stellte weitere Fragen über Eileen. Jazmin beantwortete jede von ihnen mit wachsender Ungeduld, während die Finger der Polizistin über die Computertastatur flogen.

»Haben Sie einen Schlüssel zur Wohnung Ihrer Schwester?«, wollte sie nach einer Weile wissen.

»Nein. Meine Schwester ist erst kürzlich hergezogen. Wir hatten miteinander vereinbart, dass ich bei meinem Besuch in Boston einen Zweitschlüssel bekomme.« Jazmin seufzte vernehmlich. *Die Polizistin tippt nur in ihren Computer, während Eileen vielleicht*

irgendwo da draußen meine Hilfe braucht. Diese ganze Fragerei raubte nur kostbare Zeit. Jazmin war müde und gereizt. Unwillkürlich schlug sie mit der Hand auf den Tisch.

Die Polizistin sah indigniert auf.

»Ich sitze jetzt schon seit fast einer Stunde hier, ohne dass etwas passiert. Sie sollten besser anfangen, meine Schwester zu suchen«, empörte sich Jazmin.

Ihr Gegenüber wirkte wenig beeindruckt von diesem Gefühlsausbruch. »Ich kann Ihre Sorge verstehen. Aber um Ihre Schwester zu finden, brauchen wir so viele Informationen wie möglich.«

»Richtig, tut mir leid, Sie haben recht. Aber diese Ungewissheit bringt mich noch um.«

»Mit wem war sie befreundet? Kennen Sie den Mann, der sie begleitet haben soll?«

Jazmin schüttelte den Kopf. »Nein. Ich sagte Ihnen doch schon, dass sie seinen Namen nicht genannt hat.«

Die Miene der Polizistin blieb ausdruckslos, während sie die nächste Frage stellte.

»Wann haben Sie zum letzten Mal mit Ihrer Schwester gesprochen?«

»Vorgestern.« Sie beide hatten immer mindestens einmal am Tag miteinander telefoniert. Immer mehr verfestigte sich in Jazmin die Befürchtung, dass ihrer Schwester etwas Schreckliches geschehen war. Die Albträume, die Furcht und neulich der Geruch im Treppenhaus: Das musste doch etwas zu bedeuten haben. Jazmin beugte sich weiter über den Schreibtisch und fügte hinzu: »Das ist für meine Schwester überhaupt nicht typisch.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja, absolut.« Es gab für Jazmin keinen Zweifel. *Eileen hätte sich bei mir gemeldet, wenn alles bei ihr in Ordnung wäre!*

»Vielleicht liegt sie schwer verletzt oder sogar tot in ihrer Wohnung. Können Sie das Apartment meiner Schwester nicht sofort öffnen lassen? Bitte!«

Die Polizistin setzte sich kerzengerade hin. »Das ist nicht so einfach. Dafür ...«

Jazmin hörte schon nicht mehr zu, was die Beamtin ihr erklärte. *Genau wie damals. Formulare, Bestimmungen – das war alles, und nichts davon half, irgendein Problem zu lösen.* »Öffnen Sie die Wohnung meiner Schwester!«, fiel sie der Frau ins Wort und sprang auf.

»Nun beruhigen Sie sich bitte, Miss Bellamy. Wir werden alles Menschenmögliche unternehmen ...«

Genau das hatte man ihr damals nach dem Tod ihrer Eltern auch versprochen. Sie hatte sich darauf eingelassen und den Gesetzeshütern vertraut, bis ihr klar geworden war, dass der Schuldige nie entdeckt würde. Doch jetzt ging es um Eileens Leben.

»Ich bin nicht von Baltimore hierhin gereist, um mich von Ihnen verträsten zu lassen. Ich verlange, dass Sie sofort mit der Suche nach meiner Schwester beginnen!«

»Gibt es ein Problem, Theodora?«

Jazmin zuckte zusammen, als plötzlich eine Männerstimme hinter ihr erklang. Der bestimmende Tonfall verriet Jazmin, dass es sich wohl um einen Vorgesetzten der Polizistin handelte. Sie drehte sich um und blickte in ein Paar schiefergraue Augen unter buschigen Brauen. Der Polizist sah wie der Schauspieler Gene Hackman in jüngeren Jahren aus.

»Ja, meine Schwester ist seit gestern verschwunden. Ich glaube, es ist ihr etwas zugestoßen. Ich möchte, dass Sie ihre Wohnung sofort öffnen und dort nachschauen.«

Er runzelte die Stirn und schien zu überlegen, während sein Blick zwischen Jazmin und der Polizistin hin und her flog. »Theodora, rufen Sie einen Streifenwagen an«, befahl er schließlich. »Sie sollen zum Apartment fahren.«

Die Polizistin öffnete den Mund, als wollte sie protestieren, nahm dann aber den Telefonhörer ab und führte ein kurzes Gespräch. Danach erklärte sie Jazmin: »Miss Bellamy, unser Detective Cuning wird Sie gleich zur Wohnung Ihrer Schwester begleiten. Er wird in wenigen Minuten hier sein.«